

**ICOM-Kurs Grundlagen Museumspraxis
2022/2023**

Zertifikatsarbeit

SAASdigiTAL

Konzept eines digitalen Regionalmuseums unter Berücksichtigung
partizipativ-demokratischer Prinzipien

Betreuung:

Dr. phil. Barbara Richner

Verfasser:

Stefan Dominik Furrer

Eingereicht:

Visp, 30. September 2023

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	2
1.1 Ausgangslage: Eine Frage von Platz und Geld – nichts währt ewig.....	2
1.2 Fragestellung / Vorgehen / Methodik.....	3
2 Hauptteil.....	3
2.1 Das Museumskonzept und sein Ziel.....	3
2.2 Digitalisierung – eine kritische Betrachtung.....	5
2.3 Die Probe aufs Exempel.....	6
2.3.1 Das Szenario.....	7
2.3.2 <i>SdT</i> als raum- und zeitungebundener Erinnerungsort.....	8
2.3.3 Zielpublikum des <i>SdT</i>	9
2.3.4 Partizipation.....	10
2.3.5 Sammlungskonzept.....	13
2.3.6 Inventarisieren / Digitalisieren.....	14
2.3.7 Vermittlungsarbeit.....	17
2.4 Relevanz für den Museumsbereich / Integration in den Verbund museums-online.ch.....	18
3 Literatur	20
Internetquellen.....	22

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage: Eine Frage von Platz und Geld – nichts währt ewig

Die vorliegende Zertifikatsarbeit entwirft und diskutiert die Möglichkeiten eines digitalen Museums für eine definierte Region am Beispiel des Saastals im Kanton Wallis.

Die Museumslager füllen sich stetig, der Platz schwindet, Sammlungsbestände müssen sorgfältig zusammengestellt werden. Nicht selten ähneln Museen einer Art Rumpelkammer und die Ausstellung glänzt nicht durch Übersichtlichkeit und Systematik. Es kommt vor, dass Teile einer Sammlung verkauft, verschenkt oder gar deakzessiert werden. Ins Gewicht fallen Lagerung, Pflege und Unterhalt von Sammlungsbeständen und deren Infrastruktur, die hohe Kosten und Aufwand verursachen. Für grosse Museen lassen sich derartige Probleme vergleichsweise leichter bewältigen, da sie über Drittmittel und Subventionen von privaten und/oder staatlichen Förderinstitutionen, auch in Form von Gebäuden, verfügen. Für kleinere und regionalere Museen sind diese Herausforderungen ungleich schwieriger zu bewerkstelligen, da für diese Platzfragen, Betriebs- und Personalkosten verhältnismässig höher ausfallen.

Ein weiteres Problemfeld besteht im Verfall oder der Zerstörung bedrohter Objekte. Einige historische Objekte, wie Gebäude oder Statuen, können weder vor der Zerstörung bewahrt, noch weggebracht oder restauriert werden. Ferner ist der Umgang mit sogenannten „Erweiterungen“ von Objekten zu regeln. Wenn im Folgenden von Erweiterungen gesprochen wird, betreffen diese das immaterielle Kulturgut, wie z. B. Handwerkstechniken, verschiedenste Macharten, weitere Techniken, Liedergut oder andere Zusatzinformationen, bzw. Zubehör.

Eine Schwierigkeit ergibt sich für Objekte, die nicht in einem Museum untergebracht werden können, z. B., weil sie zu gross sind, Teil einer anderen Sammlung sind oder sich in Übersee befinden. In Zeiten der Digitalisierung gilt es Wege und Mittel zu finden, solche Objekte heutzutage in einer Ausstellung zu zeigen oder zumindest in anderer Form einem breiten Publikum präsentieren zu können.

1.2 Fragestellung / Vorgehen / Methodik

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie man diesen Problemfeldern und den damit verbundenen Fragen durch ein Konzept eines digitalen Museums begegnen kann. Welche Beiträge kann dieses Konzept zur Bewahrung und Überlieferung von gefährdetem und immateriellem Kulturgut und Objekten leisten und wie könnten diese umgesetzt werden? Darüber hinaus sollen die Vor- und Nachteile dieser Idee gezeigt werden. Weiter gilt es aufzuzeigen, was das vorgestellte Konzept für eine museale Institution, eine politische Gemeinde oder gar für eine Region bringt. Zu guter Letzt wird die Integration in den Verbund der Schweizer Museen diskutiert. Im Rahmen dieser Konzeptarbeit orientiere ich mich an den grundlegenden Prinzipien, welche Gegenstand des *ICOM-Kurs Grundlagen Museumspraxis* waren. Aus allen Überlegungen, Beschreibungen und Vorstellungen wird hervorgehen, dass sich das vorgestellte Konzept eng an der internationalen Definition eines Museums orientiert und gestaltet.¹

2 Hauptteil

2.1 Das Museumskonzept und sein Ziel

Mein Vorschlag, um den Problemen und Fragen zu begegnen besteht darin, mittels eines Inventarisierungstools, z. B. *Collectr*, verschiedenste Gegenstände oder Objekte wie Werkzeuge, Maschinen, Alltagsgegenstände, Kleider, Handschriften, Briefe, Fotografien, Bilder, Bücher etc., zu digitalisieren. Personen, welche der Meinung sind, dass sie über ein physisches Objekt, ein Handwerk, eine Technik, Bilder, Pläne oder weiteres, auch immaterielles Kulturgut verfügen, können sich beim wissenschaftlichen Vorstandspersonal melden. Diese werden vorhergehend mittels eines grossangelegten Aufrufs dazu aufgefordert. Die potentiellen Objekte werden von einem wissenschaftlichen Gremium begutachtet und aufgrund der Datensammlung und den dazugehörenden Analysen wird über die Inventarisierung befunden. Im Falle dessen, werden sie fotografiert und mit möglichst einheitlichen, präzisen und spezifischen Beschreibungen digitalisiert. In einem zweiten Schritt kommen die schon angesprochenen Erweiterungen der Objekte

¹ Vgl. die Definition im Wortlaut: <https://www.museums.ch/home/neue-museumsdefinition/>, [15.07.2023].

hinzu. Dabei handelt es sich bspw. um Pläne, Zeichnungen, Handbücher, Filmaufnahmen, Interviews, Geschichten etc., die in Verbindung mit dem Objekt stehen. Ggf. müssen diese erst noch produziert werden. Ziel ist, möglichst viel Sach- und Fachwissen von und rund um das Objekt und sein Umfeld zu erfassen und dies mittels vielfältiger digitaler Medien der Allgemeinheit zugänglich machen. Die Ergebnisse sind 1. eine digitale Sammlung, die 2. aus (physischen) Hauptobjekten, mit verschiedenen zugehörigen Unterkategorien besteht. 3. Das physische Objekt wird nicht aus seinem situativen Kontext entfernt, resp. bleibt bei seiner/m Eigentümer:in. 4. Je detaillierter und ausführlicher die Informationen sind, desto grösser ist die Möglichkeit, eine präzise digitale Kopie des betreffenden physischen Objekts zu generieren, mit der sich im besten Fall eine Replik nachbauen oder eine Vorführung wiedergeben liesse.

Der Name des hier vorzustellenden Konzepts lautet **SAASdigiTAL** (als Kurzform *SdT*), ein Wortspiel aus den Begriffen „Saastal“ und „digital“. In dieser Schreibweise steckt der Teil des Adjektivs „digi“ sinnbildlich in einer talähnlichen Vertiefung zwischen den beiden Nomen „Saas“ und „Tal“. Gleichzeitig wird damit der Bezugsrahmen abgesteckt, der sich auf eine konkrete Region bezieht.

Sinn und Zweck dieser Form eines digitalen Museums ist die Bewahrung der kulturellen, historischen und vor allem objektvermittelten Identität der Region Saastal. Weiter trägt *SdT* zur Förderung, Erforschung und ortsungebundenen Zugänglichkeit dieses historischen Wissens bei. Ein weiteres Ziel ist es, dass sich die Menschen dieser Region wertgeschätzt, gesehen und gehört fühlen. Als wichtiger und elementarer Faktor fungiert, wenn man so will als Motor, die aktive Beteiligung der Bewohner:innen des Saastals. Trotzdem dürfen die Möglichkeiten der kritischen Betrachtungen und Fragestellungen² nicht ausser Acht gelassen werden. Ziehen wir die Kreise etwas weiter, so können im Verbund mit anderen Schweizer Museen weitere Beiträge für die Landesgeschichte entstehen.

SdT liegt ein partizipative-demokratisches Leitbild zugrunde, konstituiert durch eine Wir-Absicht, die die gemeinsame Haltung der Bevölkerung zum Tragen bringt, welche Ausdruck der Identität, der Werte und der Visionen ist. Durch diesen Konsens lässt sich eine handlungsleitende und strategische Ausrichtung erreichen, welche für die Fortentwicklung massgeblich ist. Zugleich entspricht dies einer vertrauensbildenden Massnahme, durch welche die Bevölkerung über ein aktives Mitspracherecht bezüglich der Repräsentation ihrer Region verfügt. Nach einer ersten Etablierung wird dieses Recht in

² Etwa auch des Nicht-Erinnerns.

einem ständigen und dynamischen Prozess, der sich weiterentwickelt, erhalten und von wichtiger Bedeutung bleiben.

2.2 Digitalisierung – eine kritische Betrachtung

Man kann nicht alles aufheben! Nicht alles kann konserviert werden! Diese Argumente allein reichen oft schon aus, damit Dinge digitalisiert werden. Alle Materialien sind einem natürlichen Zerfall unterworfen, nichts ist für die Ewigkeit bestimmt. Mit diesen Tatsachen müssen sich physische Museen, allen voran deren Restauratoren, auseinandersetzen.

Es gibt zudem Dinge, die nicht in einem Museum untergebracht werden können, z. B. Gebäude. Eine Ausnahme bilden Freilichtmuseen wie *Ballenberg*, dort ist jedoch die Anzahl der Exponate begrenzt, ebenso die Ausstellungsfläche.³ Es wird auch bei derartigen Museen einst zu klären sein, wie sie für eine extrem lange Dauer erhalten werden können. Gleichzeitig ist zu bedenken, wie man grosse Ausstellungsstücke und Gebäude für nicht mobile Interessierte, für eine Besichtigung bereitstellen kann.⁴ Für diese und weitere Fälle bietet die Digitalisierung Lösungen, die zwar die Realität nicht ersetzen, jedoch erfahrbar machen können.

Diesbezüglich kann von der Archäologie gelernt werden. Alte Siedlungen und Überreste einstiger Zivilisationen werden meist nur zufällig wegen Bauarbeiten entdeckt. Nach der Erforschung müssen die Spuren und Überreste modernen Projekten weichen, oft reicht auch nicht die Zeit, eingehende Untersuchungen vor Ort zu tätigen. Die Archäolog:innen fertigen höchst präzise Fotografien (Fotogrammetrie), Messungen, Beschreibungen, Zeichnungen und Computermodelle an. So bewahren sie einen möglichst genauen Eindruck des Gebiets, was ihnen erlaubt, später in der Forschungsinstitution weitere Untersuchungen und Interpretationen vorzunehmen. Dies sind Möglichkeiten der Bewahrung, die sich erst durch die grossen Fortschritte der Digitalisierung in den letzten 20 Jahren entwickeln konnten.

Digitale Reproduktionen können ein 3D-Objekt aufgrund des Fehlens der haptischen und räumlichen Dimensionen nicht authentisch wiedergeben. Gleichzeitig lassen sich heutzutage mit 3D-Druckern erstaunliche Replika erzielen. Ein grosser Pluspunkt der

³ Den Idealfall bilden Historische Gebäude, die gleich selbst in ein Museum transformiert werden, wie z. B. das Schloss Kyburg bei Winterthur oder Schloss Chillon in Montreux.

⁴ Z. B. wenn ein Museum aufgrund der Architektur nicht behindertengerecht eingerichtet werden kann oder jemand auf der anderen Seite des Globus wohnt.

Digitalisierung ist, dass es eine sehr platzsparende Variante des Speicherns, Aufbewahrens und Sicherns für sehr lange Zeiträume ist. Trotzdem gibt es einen Wehrmutstropfen. Um zu speichern braucht es Speicherplatz und dieser ist wieder physischer Natur. Je nach erforderlicher Speicherkapazität braucht es eine mehr oder weniger grosse Serverstruktur, die einen oder mehrere Räume beanspruchen kann. Mit in die Bauplanung sind Brandschutz, Schutz vor Überschwemmungen, Einbruch, und die Möglichkeit der dauerhaften Speicherung miteinzubeziehen. Ein weiterer zu berücksichtigender Punkt ist der Energieverbrauch der gesamten Anlage. 2019 verbrauchten die Serverräume und die Rechenzentren in der Schweiz 2'100 GWh Energie. Das entspricht 3,6 % des gesamten Stromverbrauchs der Schweiz, oder 450'000 Haushalten. Das sind Tatsachen die in Zeiten des Klimawandels unbedingt beachtet werden müssen. Es gibt Technologien, um energieeffizienter und somit klimaschonender zu arbeiten, diese sollten auch genutzt werden.⁵ Schliesslich, als letzte Überlegung, gilt es die digitalen Sicherheitsaspekte zu bedenken: Mögliche Cyber-Attacken, Schäden durch Viren, Schutz vor Datenverlust (Spiegeln der Datenbank), Angriffe durch Hacker oder die sogenannten Backup-Möglichkeiten.⁶

2.3 Die Probe aufs Exempel

In diesem Kapitel wird das oben vorgeschlagene Museumskonzept *SdT* anhand von real existierenden Bedingungen und Vorgaben detaillierter erklärt, entfaltet und ausgeführt. Konkrete Beispiele werden dann angeführt, um die Ausführungen anschaulicher und vorstellbarer zu machen. Grundlegende Prinzipien, Normen, Standards und die Ethischen Richtlinien⁷, welche in der Museumwelt eine Rolle spielen, fliessen in die Überlegungen mit ein.

⁵ Die ausführlichere Beschreibung und kritische Betrachtung der Studie des BFE kann hier eingesehen werden: MARTIN, Jakob / ALTENBURGER, Adrian, So viel Energie verschleudern Schweizer Rechenzentren, in: <https://www.netzwoche.ch/news/2022-02-24/so-viel-energie-verschleudern-schweizer-rechenzentren> [14.08.2022].

⁶ Vgl. HILGERS, Werner, *Im Zweifel für das Objekt – Bewahren aus museumsethischer Sicht*, in: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2018/05/2008-2-hilgers-fuerdasobjekt.pdf>, [01.09.2023], 2–3.

⁷ Vgl. ICOM – INTERNATIONALER MUSEUMSRAT, *Ethische Richtlinien für Museen von ICOM*, Zürich 2010.

2.3.1 Das Szenario

Konstitutiv für ein Konzept wie *SdT* wird es zunächst sein, die Bevölkerung von der Gesamtidee zu überzeugen. Hier kommt bereits das erste partizipativ-demokratische Element ins Spiel. Interessierte sollen, unter der Leitung eines wissenschaftlichen Gremiums, die Fragen, Unklarheiten und Vorstellungen diskutieren, denn *SdT* soll für die Leute da sein und nicht umgekehrt.

Der regionale Bezugsrahmen von *SdT* ist grundsätzlich festzulegen, folgender bietet sich dafür an: Im Kanton Wallis liegt das Saastal, bestehend aus den vier Talgemeinden Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Fee und Saas-Grund. Obwohl politisch getrennt, versteht sich das Saas doch als eine kulturelle Einheit. Die Region entspricht einer Fläche von 205,77 km², wobei zu beachten ist, dass ein beträchtlicher Teil davon auf Berge und Wälder entfällt. Insgesamt 3'271 Personen sind dort wohnhaft. In den touristischen Saisons ein Vielfaches mehr. Der Ausländeranteil entspricht 16.15 %.

Die alten und noch älteren Bewohner:innen haben eine rasante Entwicklung des Tals miterlebt. Z. B. mein Grossvater (mittlerweile 93 Jahre alt) und seine Generation wuchsen ohne Elektrizität, fliessendes Wasser und befestigte Strassen auf. Sie betrieben noch aktive Landwirtschaft. Sie erlebten die Industrialisierung und Technologisierung Schritt für Schritt mit: Von der Sense zur Mähmaschine, vom Ackerbau zur Schichtarbeit. Die älteren Generationen haben viel davon zu erzählen und zahlreiche interessante und bedeutende Objekte bei sich zu Hause, welche für die Online-Sammlung von grösstem Interesse sind. Nicht zu vernachlässigen sind die jüngeren Bewohner:innen, da sie aktiv an der Geschichtsschreibung des Tals mitwirken.

Neben den Bewohner:innen gilt es die bereits existierenden Kulturinstitutionen zu berücksichtigen. Diese sind:

- Das *Saaser Museum*: Eingerichtet in einem alten Saaser Wohnhaus, kann man dort seit 1983 auf vier Etagen Saaser Wohnräume, Gebrauchsgegenstände, Sakralkunst und die Schreibstube von Carl Zuckmayer (u. a. *Der Hauptmann von Köpenick*) bewundern.
- Eispavillon: Auf 3'500 m. ü. M. mitten im Gletscher mit einer kleinen gletscherspezifischen Ausstellung.
- Das *Kunsthaus Werner Zurbriggen* zeigt das Schaffen dieses Künstlers. Weitere Werke von ihm sind im ganzen Tal sichtbar.

- Es gibt die prächtige barocke Rundkirche von Saas-Balen.
- Der Gletscherabbruch am Mattmark-Stausee von 1965 ist ein grosses Thema in der Saaser Erinnerungskultur⁸. Es gibt in Saas-Almagell und auf der Stau-
mauer eine Gedenkstätte, bzw. eine Ausstellung.
- Hinzu kommen einige historische Gebäude aus dem 18. Jh.⁹
- Dorfvereine: Dort finden sich viele wichtige und erhaltenswerte Kulturgüter: Fahnen, Uniformen, Instrumente, überlieferte Volksmusik und -lieder etc.
- Es gibt „Laien“ welche z. B. über Postkartensammlungen des Saastals oder de-
tailliertes Wissen über die Bunkeranlagen des 2. Weltkriegs besitzen.

Das *SdT* will keine der bestehenden Institutionen ersetzen oder in Konkurrenz dazu treten. Sondern es beabsichtigt die Saaser Kulturlandschaft durch die spezifischen Möglichkeiten und Eigenschaften der Digitalisierung zu erweitern.

2.3.2 *SdT* als raum- und zeitungebundener Erinnerungsort

Jedes Individuum wie auch jede Gemeinschaft verfügt über ihre spezifischen Erinnerungsorte.¹⁰ Gleichzeitig wissen wir aus der Forschung, dass das kollektive Gedächtnis erst kommunikativ hergestellt wird. Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte im Rahmen der Museumsarbeit, kreieren die Partizipanten ein Stück kollektive Erinnerung. So verfügt *SdT* über das Potential zu einem Erinnerungsort zu werden, wenn auch nicht von physischer Natur.¹¹ Dieses Charakteristikum erlaubt es Saaser:innen in den Diskurs miteinzubeziehen, welche sich nicht mehr vor Ort befinden. Sie können sich jederzeit mit ihrer Geschichte und der Kultur befassen, egal wo auf der Erde sie sind. *SdT* ist somit ein globales Museum. Es zeigt sich, dass *SdT* neben den Archiven

⁸ Zur näheren Erklärung und Bestimmung über den Begriff der Erinnerungskultur empfiehlt sich der Beitrag von: CORNELISSEN, Christoph, Was heisst Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54 (2003) 548–563.

⁹ Ein Holzhaus im Weiler *Siwinen* auf 2070 m. ü. M. von 1709, Zwei Mehrfamilien-Wohnhäuser im Weiler *Niedergut* von 1710/11, ein Wohnhaus *Sarazena* in Saas-Grund, Teile davon stammen aus dem 16. Jh.

¹⁰ ASSMANN, Aleida / ASSMANN, Jan, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried (Hg.), *Die Wirklichkeit der Medien*. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994, 114–137; GROEBNER, Valentin, *Retroland*. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen, Frankfurt am Main 2018; GROEBNER, Valentin, *Aufheben, Wegwerfen – Vom Umgang mit schönen Dingen*. Konstanz 2023.

¹¹ WELZER, Harald, *Das kommunikative Gedächtnis*. Eine Theorie der Erinnerung, München 2008.

und Bibliotheken als 3. und sehr lebendiger Gedächtnisort¹² fungieren kann. Das gemeinsame sich Erinnern wird somit zu einer Interaktion, die sich auf vielfältige Arten und Weisen ausdrücken kann.¹³ Im Idealfall kommen Menschen zusammen, die vorher nichts voneinander gewusst haben, geschweige denn, dass sie etwas gemeinsam haben. Ein persönliches Beispiel: Ich fertigte online einen Stammbaum meiner Familie an. So kam ich in Kontakt mit José Maria Ruppen, einem Argentinier aus Santa Fe. Es stellte sich heraus, dass ein entfernter Verwandter von uns beiden im 19. Jh. nach Südamerika auswanderte. Für solche Menschen – und in diesem Zusammenhang sollen die Walser nicht vergessen gehen – würde *SdT* einen Blick auf die Herkunft und Familiengeschichte gewähren und neue Kontaktmöglichkeiten erzeugen. Gerade im Zusammenhang mit Migrationsbewegungen, liessen sich aus dieser Perspektive wertvolle Projektarbeiten lancieren.

2.3.3 Zielpublikum des *SdT*

Hierbei gilt es verschiedene Stufen voneinander zu unterscheiden. *SdT* als digitales Museum für Konsument:innen und Besucher:innen richtet sich in erster Linie an alle Bewohner:innen des Saastals, als Teil und Bewahrer ihrer Herkunft, Geschichten und Traditionen, unabhängig ihres Alters. So kann es bspw. für Schulklassen nützlich sein, die spezifische Themen oder Projekte über ihr Tal erarbeiten wollen. Die Online-Datenbank wäre eine zuverlässige Recherchequelle. Auch für Migrant:innen kann es hilfreich sein, die neue Kultur und die Traditionen kennen zu lernen. Auf einer zweiten Ebene richtet es sich an alle, die einen Beitrag zu diesem Museum leisten wollen, die der Meinung sind, dass sie etwas Wertvolles beizutragen haben, unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität, sozialem Status, Beruf etc. Das wird ein Kernelement dieser Variante des partizipativ-demokratischen Museums sein. Weiter richtet sich *SdT* an alle, die am Saastal interessiert sind, sich Fragen stellen und ihren Horizont erweitern wollen. Mit der wissenschaftlichen Ausstattung und der Einbindung in den Schweizerischen Museumsverbund richtet sich *SdT* auch an Studierende und Forschende verschiedenster Disziplinen wie

¹² Vgl. HOINS, Katharina, Das Museum als Dritter Ort. Schlagwort oder Leitbegriff? Von Ray Oldenburg bis Homi K. Bhabha, in: Mohr, Henning / Modarressi-Tehrani, Diana (Hg.), *Museen der Zukunft – Trends und Herausforderungen eines innovationsorientierten Kulturmanagements*, Bielefeld 2022, 275–293.

¹³ PROCHNOW, Jeannette, *Erinnern als Interaktion*. Die Gemeinschaft ostdeutscher Trassenbauer im Transformationsprozess, Qualitative Soziologie Band, 20, Berlin 2014.

den Geschichtswissenschaften, der Kulturanthropologie, der Historischen Soziologie oder den Religionswissenschaften.

2.3.4 Partizipation

Zu diesem Prinzip passt der „4-M-Leitsatz“, wie er an einem ICOM-Kurstag im Naturmuseum Thurgau gefallen ist: „**Man muss Menschen mögen!**“ In eben diesem Sinn basiert *SdT* auf einem stark partizipativ-demokratischen Leitmotiv. Dies beginnt, wie schon beschrieben, bei der Konstitution des Projekts. Elementar wird das sein, was die Bevölkerung zur Online-Sammlung beisteuert. Hierin ist die Partizipation wechselseitig bedingt, da einerseits *SdT* auf die Leute und ihre Objekte angewiesen ist und andererseits die Bewohner auf die sach- und fachgerechte Beurteilung, Kontextualisierung und Aufbereitung durch die wissenschaftliche Leitung. Die Fragen an die Bevölkerung können lauten: „Was könnt ihr, was sonst keiner mehr kann?“, „habt ihr kulturell relevante Altertümer?“, „kennt oder könnt ihr verschwindende Handwerke?“, „habt ihr historische Gegenstände, die von Bedeutung sind?“, „gibt es Wissen, Geschichten und Brauchtümer, die eurer Meinung nach für die Nachwelt von Bedeutung sind?“ Nach anschliessender Inventarisierung und Publikation werden die verschiedenen Ebenen der Partizipation ersichtlich:

- 1) Die Objektgeber:innen bleiben Eigentümer:innen. Ihr Name ist, falls gewünscht, explizit mit dem Objekt verbunden.
- 2) Sie fungieren als Hüter:innen der ihrer Ausstellungsobjekte und sind für deren Lagerung, bzw. Unterhalt verantwortlich.
- 3) Sie verfügen im besten Fall über spezifisches Wissen über das Objekt und die zugehörigen Erweiterungen, welches sie persönlich einfließen lassen können. Sie treten als Expert:innen des Objekts in Erscheinung.
- 4) Sie sind gleichzeitig Besucher:innen, welche auf der Plattform ihren Horizont erweitern können.
- 5) Damit sind sie Teil eines Netzwerks, in welchem sie auf Gleichgesinnte oder Personen mit ähnlichen Interessen treffen können. Ein Ziel von *SdT* ist es, den Mitgliedern den gegenseitigen Austausch und einen Dialograum zu ermöglichen.

Aus dieser Perspektive betrachtet, entspricht dies einer Partizipation in Form der Inklusion der Saaser Bevölkerung als Kulturschaffende, Mitarbeitende, Nutzende und Lernende zugleich.

Wenn wir von der Partizipation als Wissensaustausch sprechen, gibt es hier zwei Richtungen: Einerseits den Austausch mit dem Fachgremium *SdT* und andererseits mit anderen Nutzern, Besuchern, Objektbesitzern etc. Dieser Diskurs und Transfer ermöglicht es, dass auf faktenbasierte Daten zugegriffen werden kann und nicht bloss auf heimatkundliche Primärerzählungen, historische Mythen und Anekdoten. Mittels der Partizipation werden die Objektgeber:innen also aktiver Teil der Saaser Geschichtsschreibung.

Die Einbindung von vielen verschiedenen Personen in die Prozesse der Sammlungsbildung, der Inventarisierung und der digitalen Aufbereitung von Objekten kann das Verständnis für Museen, ihre Absichten, Prinzipien und die wissenschaftlichen Prozesse auf einer breiteren Basis fördern. Der Blick in die Vorgehensweisen und gewissermassen auch hinter die Kulissen der Museums- und Sammlungsbildung führt zu einer vertieften Auseinandersetzung mit der Museumslandschaft, welche auch für den Besuch anderer Museen hilf- und aufschlussreich ist. So entsteht im besten Fall eine Debatte über das „Museummachen“, die sonst meist nur der Wissenschaft obliegt. Dabei geht es um die Klärung und die Vermittlung von Fragen wie: Was wird bewahrt und was nicht? Wie ist mit der Ablehnung eines Objekts umzugehen? Wie werden die Objekte aufbereitet, was wird gezeigt und wie? Und warum wird es vermittelt? Welche Kriterien sind entscheidend? In diesem Zusammenhang zeigen sich aber auch die Grenzen des partizipativ-demokratischen Charakters. Letztendlich will *SdT* den musealen und wissenschaftlichen Standards entsprechen. Deswegen ist es wichtig, von Beginn an klar und deutlich die Bedingungen und Standards zu kommunizieren.

Bei einem partizipativen Museum sind die beteiligten Personen herausgefordert, sich zwischen disparaten sozialen Welten¹⁴ zu verständigen. Susan Leigh Star und James R. Griesemer haben in ihrem für die Wissenschaftsforschung programmatischen Aufsatz am Beispiel eines Naturkundemuseums im US-Bundesstaat Kalifornien illustriert, wie Objekte und deren Erweiterungen als „Grenzobjekte“ diese Verständigung gewährleis-

¹⁴ Als Beispiele dafür können dienen: Wissenschaftliche Zusammenhänge versus das Alltagsleben oder persönliche/familiäre Erinnerungen versus historische Diskurse.

ten.¹⁵ Die Akteur-Netzwerk-Theorie hat diese Idee der objektvermittelten Verständigung aufgegriffen und als „Übersetzungen“ beschrieben.¹⁶

Der von Leigh Star und Griesemar nachgezeichnete Aufbau eines Naturkundemuseums erforderte – wie es auch bei *SdT* sein wird – die Zusammenarbeit sehr unterschiedlicher Gruppen. Die politisch-geografische Grenzziehung des Saastals orientiert sich, ähnlich der Grenzziehung des Bundesstaats Kalifornien, am Handeln derjenigen, die zur Sammlung und Präsentation der Objekte beitragen. Grenzobjekte ermöglichen einen gemeinsamen „Modus Operandi“, da sie 1. plastisch genug sind, um sich an lokale und situative Bedürfnisse anzupassen, 2. gleichzeitig robust genug in Erscheinung zu treten, um eine einheitliche Identität über verschiedene Orte zu bewahren. Sie haben also innerhalb der sozialen Welten unterschiedliche Bedeutung, besitzen dennoch ausreichend Struktur, um über die Grenzen der sozialen Welten hinweg wiedererkennbar zu sein. Ein Beispiel: Der Rosenkranz als persönliches Gebetsutensil, das mit sich getragen wurde und heute oft als Exponat (gleich einem Schmuckstück) ausgestellt wird. 3. können diese Grenzobjekte konkret (Objekt) oder abstrakt (Erweiterung) sein.

Auf *SdT* bezogen bedeutet dies, dass diejenigen konkreten Objekte und ihre Erweiterungen (im Sinne Leigh Stars als abstrakte Grenzobjekte) Eingang finden sollen, anhand derer eine wissenschaftlich fundierte Rekonstruktion der Regionalgeschichte möglich ist. Gleichzeitig sollen die Objekte für die partizipierenden Sammler als Objekte kollektiver Erinnerung sinnvoll erscheinen. Somit fungiert bereits die Vermittlung des Konzepts *SdT* an die lokale Bevölkerung als abstraktes Grenzobjekt, indem die Konzeptformulierung selbst eine essentielle Übersetzungsleistung zwischen den sozialen Welten tätigt. Deshalb werden Abwägungen zwischen den Bereichen partizipativ und direktiv und strategisch und operativ von Bedeutung sein. Die Bevölkerung des Saastals und die wissenschaftliche Leitung von *SdT* werden eine Projektgruppe sein, die sich Fragen stellen muss wie: Wer sind wir? Und was wollen wir hinterlassen? Ihre Arbeit wird die Antwort drauf sein. Diese zeigt sich vor allem dann, wenn Alltagsgegenstände von den Beteiligten eingebracht werden. Sie können zu Aktanten¹⁷ eines Museums werden, indem sie die Sichtweisen der Betrachtenden und Nutzenden verändern.

¹⁵ Vgl. STAR, Susan Leigh / GRIESEMER, James R., Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects. Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39, in: *Social Studies of Science*, 19. Jahrgang, Nr. 4, 1989, S. 387–420.

¹⁶ Vgl. LATOUR, Bruno, Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Vol. 11, No. 2 (2001), 237–252.

¹⁷ Vgl. LATOUR, Bruno, Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Vol. 11, No. 2 (2001), 237–252.

Der partizipative Ansatz sieht sich mit einem Grundproblem konfrontiert: Identität und die damit verbundene Emotionalität sind nur sehr schwer verhandelbar. In der Auseinandersetzung, bzw. der Vereinbarkeit zwischen Wissenschaft und Emotionalität liegt das Spannungsfeld. Emotionalität manifestiert sich mit den Objekten und den damit verbundenen Geschichten. *SdT* kann keine Kompromisse eingehen, falls Objekte die Ethischen Richtlinien für Museen verletzen.¹⁸ Ein wichtiges Element der Partizipation wird es sein, zu vermitteln, was aufgenommen und was abgelehnt wird. Damit besteht das Risiko, Partizipanten mit der Ablehnung ihres Objekts zu brüskieren.

2.3.5 Sammlungskonzept¹⁹

Die scheinbare „digitale Unbegrenztheit“ bietet die Verlockung einer willkürlichen Aufnahme von Objekten. Ausserdem gibt es immer wieder Fälle, die Ausnahmen bilden, nicht in gängige Muster passen oder nur schwer zu kategorisieren sind. Natürlich muss die Frage geklärt werden, wie gross die Sammlung werden soll (Analyse Ist-Zustand). Durch die Partizipation mit der Bevölkerung des Saastals, lässt sich der Bestand zunehmend erweitern, gleichzeitig wird durch die regionale Abgrenzung die grenzenlose Erweiterung unterbunden. Das sind Grundsatzdebatten, die bereits in der Konsolidierungsphase von *SdT* behandelt werden müssen, so auch, was Bestandteil dieser Kulturregion sein kann. Von eminenter Wichtigkeit bleiben die Wahrung und die Berücksichtigung der wissenschaftlichen Standards. Sie bilden die erste Richtschnur auf der Entscheidungsebene. Vorliegend eine exemplarische, noch unvollständige, Auswahl. Überscheidungen zwischen den Themenbereichen lassen sich nicht vermeiden:

- Fotografien jeglicher Art
- Landwirtschaft: Werkzeuge und das damit verbundene Handwerk, Gebäude
- Tourismus: Postkarten, Briefmarken, Fotografien, Werbeanzeigen, Prospekte, Broschüren
- Religion: Religiöse Gegenstände wie Kreuze, Rosenkränze, Heiligenbilder, Statuen, Todesandenken, Bibeln, Gesangs- und Gebetsbücher, aber auch Kirchen,

¹⁸ Vgl. ICOM – INTERNATIONALER MUSEUMSRAT, *Ethische Richtlinien für Museen von ICOM*, Zürich 2010, Kapitel 7 und 8.

¹⁹ Bei der definitiven Ausarbeitung des Konzeptes, bzw. der Sammlungspolitik ist die Publikation des VMS/AMS, *Sammlungskonzept – Grundsatzfragen. Normen und Standards – Empfehlungen des VMS*, 2011 zu berücksichtigen, resp. sie ist sehr hilfreich. Ebenso kann man die Liste *Tipps zum Thema Sammlungskonzept und Sammlungspolitik* von Barbara Richner und Carmen Stirnimann, 2022 hinzuziehen.

Friedhöfe, Kapellen und Kreuzwege. Hinzu kommt das damit verbundene Brauchtum wie Prozessionen, Weihefeste, besondere Feiern etc.

- Kunst: Bilder, Gemälde, Statuen, Fassadenmalerei (W. Zurbriggen), Schnitzereien, Mauerwerke
- Musik: Instrumente, Lieder, Gesänge
- Erzählgut: Gedichte, Sagen, aber auch (Koch-)Rezepte
- Kleider: Werktags- und Sonntagstrachten, Kinderkleider, Uniformen
- Wohnen: Einrichtungen, Zimmer, Möbel
- Menschen/Persönlichkeiten: Stammbäume, Genealogien, Familionalben, Biografien von Personen

Neue Dynamiken können entstehen, wenn die Sammlung und ihre Themenbereiche dank veränderten Fragestellungen unter neuen Gesichtspunkten betrachtet werden. Dies generiert im Idealfall neue Themenkomplexe.

Wenn sich der Sammlungsbestand auf die Region des Saastals bezieht, sind weitere Grössen zu berücksichtigen, wie die politischen Gemeinden. Sie bergen viele wichtige Informationen und Zeugnisse in ihren Archiven eventuellen weiteren Beständen. *SdT* kann den Zugang zu den Archivalien erhalten und diese entsprechend aufbereiten und der Allgemeinheit digital zugänglich machen. Der Vorteil der professionellen Arbeit von *SdT* wäre von doppelter Natur. Sind die Archive aller vier Talgemeinden einigermaßen aufgearbeitet und ortsunabhängig zugänglich, so könnten daraus neue Schlüsse über die Geschichte gezogen werden, da sich vergleichende Perspektiven schneller und unkomplizierter vornehmen lassen.

2.3.6 Inventarisieren / Digitalisieren

Damit die Objekte möglichst einfach auffindbar, resp. zugänglich und bearbeitbar sind, ist davon abzusehen, eine eigen konstruierte Datenbank zu verwenden. Die Zusammenarbeit mit einer professionellen Software-Firma wird sich auf Dauer als effizienter und kostengünstiger erweisen. Ausserdem lassen sich damit komplizierte und fehlerbehaftete Transfers von alten Datenbanken in neue umgehen. Gewiss wird die Auswahl des Inventarisierungsprogramms und der Aufbereitungssoftware einen grossen Teil der Zeit und der Kosten bei der Museumskonsolidierung in Anspruch nehmen, da es auch um Lizenzfragen geht. Ausserdem muss das System für die Nutzenden wie auch die Betrei-

benden benutzerfreundlich sein. Die richtige Auswahl würde die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, bzw. mit anderen Museumsverbunden, kantonal wie national, wesentlich erleichtern. Die oben schon angesprochene Plattform *Collectr*²⁰, ursprünglich als „open space“ gedacht, bietet bspw. eine erste, einfache und günstige Programmlösung. Dieses Programm bietet zusätzlich die wichtige Möglichkeit, dass man Excel-Tabellen (Inventarlisten) exportieren kann. Eine bessere Version, nämlich *Collectr Pro*, bietet die Möglichkeiten an diese Datenbank weitere Medien wie Videos, Fotos, PDFs etc. anzuhängen.

Ein Beispiel für den Inventarisierungs- und Digitalisierungsprozess: Nach dem allgemeinen Aufruf, meldet sich Person A mit einem Satz Sattlerwerkzeug aus den 1940er Jahren. Es handelt sich um das Werkzeug von ihrer Sattlerlehre, welches sie später für ihre Arbeit im Tal weiterverwendete. Sattler gab es im Saastal nicht viele, das Werkzeug hat Seltenheitswert. Ausserdem musste die Person ihr eigenes Geschäft schon vor über 50 Jahren schliessen, weil es sehr aufwändig und nicht mehr einträglich war. Sie begann daraufhin in der Industrie im Rhonetal an zu arbeiten. Das Werkzeug erhält nun eine Inventarnummer und zusammen mit dem/der Besitzer:in werden so viele Daten wie möglich zu ermitteln versucht. Für dieses Werkzeug gibt es noch die erwähnten Erweiterungen. Je nach Mannigfaltigkeit können mehrere Unternummern verteilt werden. Ist z. B. eine technische Zeichnung vorhanden, liefert diese wichtige Hinweise auf Beschaffenheit, Entstehungszeit und -ort des Werkzeugs. Da es seit Jahren keine Sattlerei mehr im Tal gibt, ist Person A vermutlich die letzte, die es professionell einsetzen kann. Zusammen mit ihr dreht man ein Lehrvideo, in welchem sie die Verwendung demonstriert. Dieses Video entspricht einer weiteren Unternummer. Eine zusätzliche Erweiterung, mit einer neuen Unternummer, könnte in einer biografischen Erzählung im Zusammenhang mit dem Werkzeug bestehen, bspw. eine Episode aus der Lehrzeit. Hierbei ist auf eine deutliche Unterscheidbarkeit zwischen persönlichen Erzählungen und den wissenschaftlichen Darstellungen zu achten. Trotzdem sollen die Geschichten und Anekdoten ihren eigenen Platz haben, denn sie stellen einen spannenden und lebhaften Aspekt des Objekts und der damit verbundenen Person dar.²¹

²⁰ Vgl. Homepage des Unternehmens: <https://www.collectr.pro/de/>, [15.09.2023].

²¹ Vgl. CLASSEN, Christoph, Der Zeitzeuge als Artefakt der Medienkonsumgesellschaft. Zum Verhältnis von Medialisierung und Erinnerungskultur, in: Sabrow, Martin / u. a. (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen 2012, 300–319; Vgl. GROSSRIEDER, Beat, Die Hüter der Alltagskultur, in: *NZZ* vom 16.07.2012, 36.

Als Erfassungsraster dienen Kategorien wie Herkunft, Fundort, Material, Produktionsart, Akten, Verwendungszweck, Verbreitung, Vorlage, Künstler, Symbolik, Fabrik, Vertrieb, Kosten, Technik, Produktionszahl etc.

Bei etwaigen Kooperationen mit bestehenden Institutionen, wie z. B. dem *Saaser Museum*, wird innerhalb *SdT* eine neue Inventarnummer, ergänzt durch die spezifische Museums-Inventarnummer, ergänzt, damit sich das Objekt in beiden Datenbanken zuordnen lässt.

Bei der Aufnahme neuer Objekte bleiben die Prozesse der definitiven Inventarisierung dem wissenschaftlichen Personal vorbehalten. Wie bereits beschrieben, geschehen die Vorarbeiten in sehr engem Kontakt mit den Eigentümer:innen. Diese Angaben bilden die Basis und sind durch das wissenschaftliche Gremium abzuklären (z. B. Provenienz), zu erweitern, abzugleichen, im Idealfall zu verifizieren.

Sollte der Fall eintreten, dass das *SdT* ein einzigartiges Objekt erfasst, welches z. B. für das *Saaser Museum* als Ausstellungsobjekt von Bedeutung sein könnte, kann es dabei eine professionelle Vermittlerrolle einnehmen.

Werden die Inventarisierung und die Digitalisierung bei *SdT* präzise und einheitlich geführt, hat dies gleichzeitig den positiven Effekt, dass wir über eine profunde spezifische Objektkennntnis und Dokumentation verfügen. Das trägt zur Optimierung der *SdT*-Datenbank bei, indem sich z. B. nützliche Querverweise zwischen Objekten herstellen lassen. Anhand dieser analytischen Kriterien können diese Querverweise im Idealfall auf den Schweizerischen Museumsverbund ausgeweitet werden.

Zu erwähnen bleibt abschliessend die Möglichkeit der Nutzung spezifischer Datenfilter. Damit lassen sich Datensätze zu besonderen Suchkriterien erstellen. Z. B.: Saaser Kunst im 19. Jh.

Mit dieser Art und Weise der Inventarisierung würden physische Räumlichkeiten, teure Instandhaltungskosten und aufwändige Reparaturen an den Objekten entfallen. Gleichzeitig ist damit das Risiko verbunden, dass diese Objekte in ihrer physischen Form endgültig verloren gehen oder zerstört werden. Andererseits böte die Plattform die Möglichkeit, dass Objektbesitzer:innen im gegenseitigen Austausch, auch mit der wissenschaftlichen Museumleitung, von Tipps und Tricks und Möglichkeiten einer Reparatur etc. profitieren können. Eine weitere Variante besteht darin, ein Netzwerk aufzubauen, damit man sich bei den jeweiligen Fragen an die richtigen und fachmännischen Adressen wenden kann. Hier würden also die Besitzer:innen entweder selber als Restaura-

tor:innen fungieren, was wiederum ein partizipatives Element darstellt. Oder sie können sich an Fachadressen wenden.

2.3.7 Vermittlungsarbeit

Die Vermittlungsarbeit steht erneut in einem engen Zusammenhang mit der partizipativen Idee des *SdT*. Neben dem Auftritt des digitalen Objekts mit all seinen Informationen und Querverweisen, sind diesbezüglich vor allem die Erweiterungen zentral. Rufen wir uns das Beispiel des Sattlerwerkzeugs wieder in Erinnerung. Wir haben es mit einem verschwindenden Handwerk zu tun. Nun kann Person A, als Objektleihgeber, gleichzeitig als Instrukteur Vermittlungsarbeit leisten. In einem Video macht er sein Wissen anderen Menschen zugänglich und erlernbar.

Der Einbezug der Bevölkerung als Vermittler:innen generiert einen Steuerungsaspekt, der von Bedeutung ist und ggf. ein neues Zielpublikum erzeugen kann. Unter Umständen kann die Vermittlungsarbeit eine praktische Aneignung durch die Nutzenden der Online-Sammlung nach sich ziehen, z. B. durch das Lernen alter Lieder oder Tänze. Altes Kulturgut lebt wieder auf. *SdT* legt mit dieser Ausrichtung sehr grossen Wert darauf, dass es ein Lernort und kein Belehrungsort ist.

Weitere Vermittlungsmöglichkeiten und -angebote seitens *SdT* könnten sein:

1. Durch Umfragen in der Bevölkerung können thematische Schwerpunkte²² ermittelt werden. Aufgabe des wissenschaftlichen Gremiums ist die Erarbeitung der Umfrage und die Bereitstellung des Informationsmaterials.
2. Zur Verfügungstellung von Generationenprojekten (z. B. Leben damals und heute).
3. Anleitungen für Schulprojekte in denen bestimmte Aspekte des Tals und seiner Geschichte untersucht werden können.
4. Herstellung von punktuellen Verbindungen zwischen der digitalen Ausstellung und konkreten Orten, z. B. bei der Führung durch eine Kirche. Oder eine Online-Abstimmung für eine ausgewählte physische Ausstellung an einem Ort im Saastal.

²² Z. B. für den Migrationsbereich: Vielleicht gibt es Menschen die, wie damals die Walser, ausgewandert sind, oder welche mit Fluchterfahrung. Welche Gegenstände haben diese z. B. mitgenommen? Haben sie überhaupt etwas mitnehmen können?

5. Wettbewerbe: Von einem neuen Objekt werden nur die Bilder ins Netz gestellt und die Leute können Vermutungen und Hypothesen darüber anstellen.

Die Berücksichtigung der Landessprachen ist bei der Vermittlung nicht zu vernachlässigen, da sich das Saastal in einem zweisprachigen Kanton (deutsch/französisch) befindet. Im Anschluss an den globalen Charakter von SdT dürfen auch englischsprachige Übersetzungen nicht fehlen. Im Hinblick auf die Zugänglichkeit sind ebenfalls Fragen der Barrierefreiheit zu diskutieren. Z. B. Leichte Sprache, Aufbereitung für Hör- und/oder Sehbehinderte. Hier bietet die Digitalisierung bereits erstaunlich gute Lösungsvarianten an.

2.4 Relevanz für den Museumsbereich / Integration in den Verbund museums-online.ch²³

Das Projekt *SdT* kann die Angebote der bestehenden Museen in der Schweiz bezüglich der Digitalisierung und dauerhaften Sicherung der Bestände ergänzen. Ferner sind über das *SdT* digitalisierte Objekte, Dokumente und Filme durch andere Museen auffind- und ausleihbar. Dadurch werden die Gefahren durch Beschädigung oder Zerstörung durch Transporte und Ausstellungen umgangen. Ebenso bleiben teure und aufwändige Reisen um die Welt erspart.²⁴

SdT bietet die Möglichkeit, ausgewählte Sammlungsstücke mit denen eines anderen Museums zu vergleichen und gegenüberzustellen, etwa Heiligenstatuen des 19. Jh. aus dem Saastal und dem Luzerner Hinterland. Vorausgesetzt, die gewünschten Museen können diese Arbeit auch leisten. Das *SdT* ist durch diese einfachen Vernetzungsmöglichkeiten mehr als ein regionales Museum. Es ergänzt spezialisierte Sammlungen zu bestimmten Themen wie z. B. Verkehr, Tourismus, Sakralkultur etc. Für die Museumslandschaft der Schweiz würde *SdT* eine Bereicherung darstellen, indem es als zuverlässige und sachdienliche, wissenschaftlich fundierte und jederzeit abrufbare Informationsquelle zur Verfügung steht. Die Recherchemöglichkeiten werden auf nationaler Ebene, wenn man so will sogar weltweit, um eine ganze kulturell relevante Region erweitert. Der digitale

²³ Vgl. <https://museums-online.ch/>, [31.07.2023].

²⁴ Vgl. HILGERS, Werner, *Im Zweifel für das Objekt – Bewahren aus museumsethischer Sicht*, in: <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2018/05/2008-2-hilgers-fuerdasobjekt.pdf>, [01.09.2023], 7–10.

Transfer lässt sich einfach und kostengünstig, selbst über sehr grosse Distanzen bewerkstelligen. Andere Museen können von der Möglichkeit profitieren, dass sie Vergleiche mit eigenen Forschungen und Methoden/Techniken ziehen können. Gleichermassen böte dies den Museen in der Schweiz die Möglichkeit, einzelne physische und passende Objekte für ihre Ausstellungen zu finden und im besten Fall als Leihgabe zu bekommen. Das Konzept eines digitalen Museums ist keine Neuerfindung. Ähnliche Beispiele sind z. B. das *Saurer-Museum* in Arbon TG, das „andere“ *Kantonsmuseum* in Bern, die *Online-Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums*, oder die Internetplattform *topothek – unsere Erinnerung*, aus Österreich.

Das *Saurer-Museum* hat seinen Ausgangspunkt in einem physischen Sammlungsbestand, der alte Fahrzeuge und Maschinen umfasst. Zusätzlich werden das diesbezügliche Sach- und Fachwissen rund um die Ausstellungsobjekte und das damit verbundene Handwerk und die Technik gesammelt, visualisiert und öffentlich zugänglich gemacht. Einerseits im Museum durch Ausstellungen und Führungen, andererseits durch digitale Aufbereitung z. B. im Videoformat auf der Internetseite des Museums. Eine essentielle Basis bilden hierbei die ehemaligen Mitarbeiter:innen des Saurer-Betriebs, die ehrenamtlich ihren Dienst versehen und ihr Können weitergeben. Diese Form von Museum ist äusserst partizipativ. Der Sammlungsbestand bleibt für das *Saurer-Museum* einigermaßen eingeschränkt und übersichtlich, da man sich auf die erwähnten Saurer-Fahrzeuge und Textilmaschinen konzentriert. Wie schon gezeigt, wird *SdT* in ähnlicher Weise operieren, jedoch ohne physischen Lager- und Ausstellungsort für die Sammlung. Ähnlich hingegen werden die Sicherung und die Zugänglichkeit des dazugehörenden Wissens mittels der Inventarisierungssoftware sein.

Das *Kantonsmuseum Bern* präsentiert ein „anderes“ Museum, welches „innovativ – partizipativ – von allen für alle“ generiert wird.²⁵ Hier können sich Interessierte bewerben, ob ein von ihnen gewünschtes Objekt in die Online-Sammlung aufgenommen wird. Zusätzlich können persönliche Geschichten zu dem Objekt eingestellt werden. *SdT* lebt ebenfalls von den „Bewerbungen“ und der Partizipation der Interessierten, der wissenschaftliche Hintergrund wird von anderer Dimension sein. Persönliche Anekdoten kommen nicht zu kurz, sie bilden jedoch eine eigene Unterkategorie.

Das *Schweizerische Landesmuseum* bietet ebenfalls eine Online-Sammlung an, welche aus dem eigenen, bereits inventarisierten Bestand generiert wird. Das entspricht einem

²⁵ Vgl. Homepage des Museums: <https://kantonsmuseum.be/wsp/>, [25.08.2023].

enormen Einzugsgebiet. *SdT* beschränkt sich auf die definierte Region, geht aber z. B. in den einzelnen Beschreibungen und Darstellungen weitreichender und detaillierter ein und hat viel mehr Zusatzmaterial zu bieten.²⁶

Die *topothek*²⁷ fällt zwar aus dem schweizerischen Rahmen, soll aber als Beispiel dienen, wie ein nationaler Verbund auch aussehen könnte. Sie vernetzt verschiedenste Institutionen und Organisationen wie Gemeinden, Museen, Vereine, Kirchen etc. und stellt diesen Expertisen und museales Fachwissen rund um die Aufbereitung der digitalen Einträge und den entsprechenden Auftritt auf der Internetplattform zur Verfügung. Das beabsichtigte Ziel der *topothek* ist „historisches Kulturgut zu erschließen und digital sichtbar zu machen.“ Geführt wird dies von einem recht schmalen Gremium mit teilweise akademischem Hintergrund. Das Digitalisieren und Hochladen der Objekte bleiben die Arbeit der jeweiligen angeschlossenen Institutionen und sind als Ehrenamt gedacht. Das Netzwerk ist riesig, es erstreckt sich mittlerweile punktuell über ganz Europa und ist deshalb sehr vielfältig und weitläufig. Oft sind lediglich Verlinkungen zu den jeweiligen Institutionen zu finden, worunter die Einheitlichkeit und die Orientierungsmöglichkeiten der Darstellungen leiden. Wie bei der *topothek* wird das *SdT* von einem kleinen wissenschaftlichen Kernteam zentral geleitet. Im Unterschied wird beim *SdT* die Partizipation bis auf die Ebene des Individuums gelebt, während sie bei der *topothek* auf der institutionellen verbleibt.

Wenn sich verschiedene (museale) Institutionen eines Landes mit einem ähnlich einheitlichen Inventarisierungsmuster verbinden, käme dies einer riesigen und relevanten nationalen Datenbank gleich, in der Werden und Wesen dieser Nation für die Ewigkeit gespeichert wären.

3 Literatur

- ASSMANN, Aleida / ASSMANN, Jan, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried (Hg.), *Die Wirklichkeit der Medien*. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994, 114–137.

²⁶ Vgl. Homepage des Museums: <https://sammlung.nationalmuseum.ch/de/maincategory>, [07.08.2023].

²⁷ Vgl. Homepage: <https://www.topothek.at/de/unsere-topotheken/>, [17.06.2023].

- BARSCH, Sebastian / NORDEN, Jörg van (Hg.), *Historisches Lernen und materielle Kultur. Von Dingen und Objekten in der Geschichtsdidaktik, Public History – Angewandte Geschichte, Band 2*, Bielefeld 2020.
- CLASSEN, Christoph, Der Zeitzeuge als Artefakt der Medienkonsumgesellschaft. Zum Verhältnis von Medialisierung und Erinnerungskultur, in: Sabrow, Martin / u. a. (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen 2012, 300–319.
- CORNELISSEN, Christoph, Was heisst Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54 (2003) 548–563.
- ERLI, Astrid, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Heidelberg 2005.
- GROEBNER, Valentin, *Aufheben, Wegwerfen – Vom Umgang mit schönen Dingen*. Konstanz 2023.
- GROEBNER, Valentin, *Retroland. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen*, Frankfurt am Main 2018.
- GROSSRIEDER, Beat, Die Hüter der Alltagskultur, in: *NZZ* vom 16.07.2012, 36.
- HOINS, Katharina, Das Museum als Dritter Ort. Schlagwort oder Leitbegriff? Von Ray Oldenburg bis Homi K. Bhabha, in: Mohr, Henning / Modarressi-Tehrani, Diana (Hg.), *Museen der Zukunft – Trends und Herausforderungen eines innovationsorientierten Kulturmanagements*, Bielefeld 2022, 275–293.
- LATOUR, Bruno, Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Vol. 11, No. 2 (2001), 237–252.
- PROCHNOW, Jeannette, *Erinnern als Interaktion. Die Gemeinschaft ostdeutscher Trassenbauer im Transformationsprozess*, Qualitative Soziologie Band, 20, Berlin 2014.
- STAR, Susan Leigh / GRIESEMER, James R., Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects. Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39, in: *Social Studies of Science*, 19. Jahrgang, Nr. 4, 1989, S. 387–420.
- VMS/AMS, *Sammlungskonzept – Grundsatzfragen. Normen und Standards – Empfehlungen des VMS*, 2011.
- WELZER, Harald, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München 2008.

Internetquellen

- HILGERS, Werner, *Im Zweifel für das Objekt – Bewahren aus museumsethischer Sicht*, in: <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2018/05/2008-2-hilgers-fuerdasobjekt.pdf>, [01.09.2023], 2–10.
- ICOM – INTERNATIONALER MUSEUMSRAT, *Ethische Richtlinien für Museen von ICOM*, Zürich 2010.
- MARTIN, Jakob / ALTENBURGER, Adrian, So viel Energie verschleudern Schweizer Rechenzentren, in: <https://www.netzwoche.ch/news/2022-02-24/so-viel-energie-verschleudern-schweizer-rechenzentren> [14.08.2022].
- <https://www.museums.ch/home/neue-museumsdefinition/>, [15.07.2023].
- <https://www.collectr.pro/de/>, [15.09.2023].
- <https://museums-online.ch/>, [31.07.2023].
- <https://kantonsmuseum.be/wsp/>, [25.08.2023].
- <https://sammlung.nationalmuseum.ch/de/maincategory>, [07.08.2023].
- <https://www.topothek.at/de/unsere-topotheken/>, [17.06.2023].